

## **Predigt zu 2. Korinther 5, 1 – 10**

**Thema: Wir bleiben für unser Leben verantwortlich. Doch Jesus Christus stellt niemanden bloß.**

**Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, dem 14. November 2021,**

**in der Kirche zu Kieritzsch und der Katharina-von-Bora-Kirche zu Neukieritzsch von Pfr. i. R. Thomas Mallschützke**

*Wir wissen: Wenn das Zelt, in dem wir jetzt leben, nämlich unser Körper, abgebrochen wird, hat Gott eine andere Wohnung im Himmel für uns bereit. Er selbst hat dafür gesorgt. Und sie wird für immer Bestand haben. Solange wir noch auf der Erde leben, fühlen wir uns bedrückt. Und sehnen uns nach unserer himmlischen Wohnung. Wir müssen ja einen neuen Körper bekommen, damit wir vor Gott nicht sozusagen nackt dastehen. Solange wir noch in diesem Körper leben, sind wir bedrückt und voll Angst. Wir möchten unseren sterblichen Körper nicht ausziehen, sondern gleich den unvergänglichen Körper darüber ziehen. Was an uns vergänglich ist, soll vom Leben verschlungen werden. Gott wirkt jetzt schon in uns, damit das geschehen kann. Denn er hat uns als Pfand seinen Geist gegeben. Deshalb bin ich in jeder Lage zuversichtlich. Ich weiß: Solange ich in diesem Körper lebe, bin ich vom Herrn getrennt. Wir können den Herrn jetzt noch nicht schauen, sondern sind nur durch den Glauben mit ihm verbunden. Ich bin aber voll Zuversicht. Und würde am liebsten sogleich meinen Körper verlassen, um beim Herrn zu Hause zu sein. Doch noch wichtiger ist mir, zu tun, was ihm gefällt. Ob ich nun hier in der Fremde lebe oder in der Heimat bei Gott. Denn wir alle müssen vor Christus erscheinen, wenn er Gericht hält. Dann wir jeder bekommen, was er verdient. Je nachdem, ob er in seinem irdischen Leben Gutes getan hat oder Schlechtes.*

Ich erinnere mich noch gut an die damalige Musterung für die NVA. Da musste man alles ausziehen und stand dann völlig nackt da. Das war alles andere als angenehm, derart vor zwei oder drei Menschen zu stehen, damit sie die körperliche Verfassung prüfen konnten. Es gibt wohl nur wenige Situationen, in denen ich mich noch verletzlicher fühle als bei solch einer Begutachtung.

Andererseits wird Nacktheit an sich in anderen Situationen von nicht wenigen Menschen als unproblematisch empfunden. In der Sauna oder am FKK-Strand z. Bsp. erscheint das als völlig normal. Unangenehm sind

dagegen Situationen, in denen ein Mensch nackt und andere angezogen sind, wie bei jener Untersuchung. Meist fühlt sich der nackte Mensch den Blicken der anderen ausgeliefert und im wahrsten Sinne des Wortes bloßgestellt. Ja, Nacktheit macht verletzlich. Sie zeigt uns, wie verwundbar und ausgeliefert wir als Menschen sein können.

Es gibt nun aber auch Situationen, in denen sich jemand völlig bekleidet dennoch bloßgestellt fühlen kann. Da machen beispielsweise Freunde beim Bier Witze auf Kosten eines etwas stilleren Kumpels. Dass er dabei knallrot anläuft, bestärkt sie nur noch. Oder es demütigt ein Ehepartner den anderen in der Öffentlichkeit bzw. vor den Kindern. Doch nicht immer sind es Menschen, die solch ein Gefühl von Nacktheit in uns auslösen, in dem sie uns verletzen. Es gibt daneben Lebenssituationen, die uns einem unangenehmen Schmerz ausliefern.

Einer der unbarmherzigsten ist der Tod. In dieser Jahreszeit – heute am Volkstrauertag und dann am Ewigkeitssonntag – gehen viele Menschen zu den Gräbern ihrer Lieben. Erinnerungen steigen auf. Und auch Trauer über den Verlust, der durch den Tod dieser Menschen ausgelöst wurde. Zugleich erinnert die dunkle und graue Jahreszeit an die eigene Sterblichkeit. Eines Tages werde auch ich hier meine Zelte abbrechen müssen. Und mein Sarg bzw. meine Urne wird in ein Grab hinabgelassen. Dann gibt es kein Zurück mehr. Nun scheint alles endgültig zu sein.

Paulus benutzt in unserem heutigen Predigttext das Bild vom Nacktsein um etwas Wichtiges zu verdeutlichen, was wir eigentlich alle wissen: Unser Körper bleibt ein Leben lang Krankheit, Gefahren und Verfall ausgesetzt. Er ist damit etwas Vorübergehendes, Provisorisches. Der Apostel vergleicht ihn mit einem Zelt. Wer schon einmal selber gezeltet hat, weiß, wie sehr solch ein Zelt äußeren Einflüssen ausgesetzt werden kann. Ich habe das einmal an der irischen Westküste in dramatischer Art und Weise erlebt. Ein Orkan raste über uns hinweg. Und danach standen nur noch wenige Zelte. Die meisten hatte dieser gewaltige Sturm zerstört.

Für nicht wenige Zeitgenossen bleibt solch eine ernüchternde Sicht auf das Leben alles, was sie sich vorstellen können oder wollen. Mehr ist nicht

drin. Mit dem Tod sind sie mit ihrem Latein am Ende. Denn dann scheint alles aus zu sein. Paulus sagt allerdings: Dass ihr euch da mal nicht täuscht! Und entwickelt die Hoffnung auf einen neuen Leib, verbunden mit dem Leben in Ewigkeit. Der neue Körper würde allerdings einem stabilen Haus gleichen, welches von Gott gebaut allen Stürmen und Angriffen trotzen könne, behauptet er. Und der Tod wäre dann längst überwunden. Niemand würde dann mehr bloßgestellt werden. Keiner sich nackt oder ausgeliefert fühlen – gegenüber wem oder was auch immer.

So sieht also die Zukunftsvision eines Paulus aus. Daran glaubt er. Und diese Hoffnung teilt er mit unzähligen anderen Christen – bis heute. Doch die Sache scheint einen entscheidenden Hacken zu haben. Und der lautet: *Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat zu Lebzeiten, es sei gut oder böse.* Also doch noch so eine Art Musterung! Und das jetzt sogar durch den Auferstandenen Jesus Christus selbst?

Mit diesem Vers haben sich nicht wenige Christen selber Angst eingejagt. Wenn das stimmt, wie stehe ich denn dann da? Damit wurde und wird aber auch in etlichen Predigten den Hörern kräftig eingeheizt. Und das nicht nur zu Zeiten des blühenden Ablasshandels im 16. Jahrhundert. Heutzutage scheint sich nun allerdings das Pendel in die andere Richtung hin zu bewegen. Da lassen Predigerinnen und Prediger die Rede über das Gericht Gottes lieber ganz unter den Tisch fallen. Denn das – so meinen sie – könne man in unserer modernen, aufgeklärten Zeit niemanden mehr zumuten.

Dabei lohnt sich zu fragen, in welche Situation hinein spricht denn nun zunächst jenes Wort vom „Richterstuhl Christi“? Was waren das für Menschen, denen dieses als erstes ausgerichtet wurde? Es handelt sich bei ihnen um Christenmenschen, die das mit ihrem Lebenswandel offensichtlich nicht so ganz ernst nahmen. Gab es doch damals im antiken Korinth durchaus verschiedene Geistesströmungen. Und die eine davon behauptete: Die Hauptsache der Geist und die Seele sind von Gott erlöst.

Was ich dann mit meinem vergänglichen Körper und Leben anstelle, ist im Grunde völlig belanglos. Ich kann also damit machen, was ich will.

Verstehen wir jetzt, welche Zielrichtung dieses Wort vom „Richterstuhl Christi“ hat? Aber so schlimm sind wir ja – Gott sei Dank – nicht, werden wohl die meisten von uns jetzt denken. Wir versuchen doch verantwortlich mit unserem Körper und mit unserem Leben umzugehen. Aber wenn wir ehrlich sind, werden wir feststellen müssen: Nicht immer gelingt uns das. Und deshalb lese ich diesen Satz vom „Richterstuhl Christi“ als einen Ansporn für mein Leben. Denn ich bin und bleibe verantwortlich für das, was ich tue. Und auch für das, was ich nicht mache. Sehr eindrücklich hat mir dieses eines Tages bei einem Gemeindebesuch ein Mann bestätigt.

Er selber erlebte das so: Durch eine schwere Krankheit bedingt, war er für kurze Zeit klinisch Tod. Konnte aber wieder belebt werden. In diesem kurzen Zwischenzustand hat sich allerdings Entscheidendes zugetragen. Viele sehen ja in solch einer Situation ein angenehmes Licht. Spüren Wärme und Geborgenheit. Sie wollen lieber gar nicht mehr zurück in ihr bisheriges Leben. Er hat allerdings alles ganz anders erlebt. In Bruchteilen von Sekunden nahm er sehr viel Dunkles und Missglücktes in seinem Leben wahr. Es lief alles vor seinem inneren Auge wie der Schnelldurchlauf eines Filmes ab. Er wollte deswegen unbedingt wieder in sein Leben zurückkehren, um ein neues Leben zu beginnen und manches wieder gut zu machen.

Damit sind wir erneut bei uns, bei deinem und meinem Leben. Es bedeutet ein großartiges Geschenk, für das wir allerdings die volle Verantwortung tragen. Sich dessen bewusst zu werden, lässt uns das Leben nicht nur oberflächlich betrachten, sondern mehr und mehr tiefer. Und rät, Gott beizeiten in unser Leben einzubeziehen. Dass dieses nicht immer einfach ist und bisweilen zu einer scheinbar erfolglosen Sucherei ausarten kann, das deutet die folgende kleine Episode an:

*Der russische Philosoph Solowiew war einmal Gast eines Klosters. Und hatte sein Gespräch mit einem der Mönche bis spät in die Nacht*

*ausgedehnt. Er wollte in seine Zelle zurückkehren. Trat auf den Gang, wo die Türen zu den Zellen alle gleich und alle geschlossen waren. Es gelang ihm in der Dunkelheit nicht, die Tür seiner Zelle zu finden. Andererseits war es in der Dunkelheit unmöglich, in die Zelle des Mönches, die er verlassen hatte, zurückzugehen. Und er wollte während des strengen Stillschweigens in der Nacht auch niemanden stören.*

*Somit beschloss er, die Nacht damit zu verbringen, den Korridor des Klosters, der plötzlich geheimnisvoll ungastlich geworden war, in Gedanken vertieft langsam auf und ab zu schreiten. Die Nacht war lang und beschwerlich. Aber schließlich ging sie vorüber. Und der erste Schimmer der Morgenröte erlaubte es dem Philosophen, die Tür seiner Zelle ohne weiteres zu finden. An dieser war er in der Nacht soundso oft vorübergegangen, ohne sie zu erkennen. Und meinte dazu: Denen, die die Wahrheit suchen, ergeht es oft so. Sie gehen im Laufe ihrer Nachwachen ganz nahe an ihr vorbei, ohne sie zu finden, bis dann der Strahl der Sonne kommt.*

Denen, die nach Gott und seiner Wahrheit suchen, scheint es tatsächlich oft so zu gehen: Gelegentlich hat man den Eindruck, ganz nah dran zu sein. Doch ein anderes Mal scheint sich dieser Eindruck überhaupt nicht zu bestätigen. Bis – manchmal ziemlich plötzlich – eine Art Erleuchtung geschieht. Da fällt es einem wie Schuppen von den Augen. Und man sieht auf einmal klarer. Und meint nun zu verstehen, was Jesus Christus sagt: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir will nachfolgen, wird nicht im Dunkeln gehen, sondern das Licht des Lebens haben.* Damit sind wir nie am Ende. Denn dieses Licht hört nicht auf zu leuchten, auch dann nicht, wenn unser irdischer Körper zu existieren aufhört. Es leuchtet uns weiter den Weg in jene Welt, die wir Gottes neue Welt nennen. Und strahlt auch dann und noch viel mehr, wenn Wirklichkeit wird, was Ewigkeit genannt wird. Wir werden also bereits erwartet!